

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

82 (23.3.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Speditionsgeldern kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunsches Hofbuchhandlung) für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostkammer-Zeitungsverwaltung in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Braungasse Nr. 28, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Dienstag, 25. März

1841.

Deutschland.

(Rhein- und Moselzeitung.) Der Zollverein umfaßt 26 Millionen Menschen und braucht — nur 4 Pfund Zucker per Kopf jährlich genommen — jährlich über 1 Million Zentner Zucker, wofür wir, wenn wir keinen Rübenzucker fabriziren, den Zentner zu 14 fl. an der See Küste angenommen, 14,586,880 fl. an die fremden Kolonien und Schiffe zu zahlen haben. Es hätte weniger zu sagen, wenn diese Kolonien unsere Waaren dafür abnehmen dürfen, ja es wäre ein ganz natürliches Verhältniß, aber alle fremden Kolonien dürfen nur mit dem Mutterlande Handel treiben, und Holland ist sogar so weit, die Kolonien durch eine einzige Handels-Gesellschaft mit Waaren zu versorgen, welche die Waaren nicht von den Ländern kauft, die ihm den Zucker und sonstige Kolonialwaaren ablaufen, sondern sie kauft, wo sie dieselben am wohlfeilsten erhält. Diese Gesellschaft muß daher entsehlige Gewinne machen, woraus z. B. das große Vermögen des ehemaligen Königs von Holland, der Theilnehmer der Gesellschaft war, wohl herrührt. Wir Deutsche, die keine Kolonien haben, sind daher gleichsam die Spielbälle der Ausländer; wir, ein Volk von 40 Millionen Menschen, zentral-krafftig in der Mitte Europas, intelligenter, als alle, körperlich so stark, wie die stärksten, redlicher, friedlicher, besser, als jede, sollten dümmere seyn, als alle? Wir Deutsche, welche höchstens 5 — 6 Millionen Malter Getraide mehr bauen, als wir brauchen, welches so kleine Mehr unser Getraide gar oft, vorzüglich im Norden, herabdrückt, wir sind vor Allem angewiesen, statt Getraide, das alle Länder einzuführen so gut wie verbieten, wenn nicht der Hunger sie dazu zwingt, andere Stoffe von unserm fleißig bearbeiteten Boden zu erhalten, als Getraide, und haben dafür die beste Gelegenheit im Runkelrübenbau. Auf einem Morgen werden 160 bis 165 Zentner Runkelrüben gebaut. Aus einem Zentner Runkelrüben werden wenigstens 4 Pfund weißer Zucker gewonnen, der um so nahrhafter und gesünder ist, je weniger er weiß ist; man kann daher wenigstens 5½ Pf. per Zentner rechnen. Ein Morgen giebt also 660 bis 700 Pf. Zucker im schlimmsten Falle. 142,857 Morgen könnten also allen Bedarf für den Zollverein, etwa 210,000 Morgen allen Bedarf für die 40 Millionen Deutsche liefern, nämlich 1 und 1½ Mill. Ztr. Zucker, und der Ackerbau gewänne dabei, zu 24 fr. den Ztr. Runkelrüben gerechnet, 9½ bis 13½ Mill. Gulden; und wir sollten einem Handelsvolle zulieb, das uns, sobald es von uns, seinem Mutterlande, abließ, schikanirte, diesen Vortheil aufgeben? Wie viele darauf verwendete Kapitalien, der Nerv, die Lebensluft jedes Volks, würden dadurch erhalten werden, und aus welchem Grunde sollten wir uns diese unproduktive Steuer — aber welche ist produktiv! — auflegen? Wegen des wohlfeileren Zuckers? Mit nichten! Die Konsumenten erhielten, wenn wir unsern Zucker selbst bauten, bald durch die Konkurrenz, durch den Gebrauch des Rohzuckers, den Zucker viel wohlfeiler, als durch das Ausland, und unsere Armen könnten sich durch den Rohzucker auch bessere Nahrung verschaffen, als durch den fremden. Wie viele fleißigen Hände würden beschäftigt, und Deutschland hat doch wenigstens 1½ Millionen Menschen, welche so arm sind, daß ihre Nahrung, welche sie zur Hälfte erbetteln müssen oder von Armenanstalten erhalten, in nichts Anderem, Jahr aus Jahr ein, besteht, als aus Kartoffeln, Rismatte, und vielleicht alle 3—4 Tage etwas Schwarzbrot. Es hat ferner wenigstens 4 Millionen Tagelöhner, die dieser Nahrung nur etwas Schweinefleisch alle 14 Tage zusehen können, und allen diesen Leuten, die doch durch Mithätigkeit unterstützt werden müssen, sollte noch Verdienst entzogen werden, der dem ganzen Lande, vor Allem dem Ackerbau, nützt? Fünf Millionen Malter Getraide mehr in einem Jahre, als verbraucht werden, drücken den Preis des Getraides herunter, weil ein Apfel mehr, als die Nachfrage bedarf, den Marktpreis verringert. Zu diesen 5 Millionen Malter Getraide sind wenigstens 6 Millionen Morgen Acker nöthig, und bloß 210,000 Morgen braucht Deutschland für die Runkelrüben zu verwenden, um allen Zuckerbedarf zu decken. Der Beweis ist so schlagend, daß wir Nichts mehr beifügen. Wenn man den holländischen Zuckervertrag würdigen will, darf man nur das Wichtige von Handelsfreiheit lesen, was kürzlich die Allgemeine Zeitung aus dem Haag enthalten hat; sie konnten Nichts sagen, als Worte, und Worte sollen über Interessen entscheiden? So lange Deutschland nicht Stirn gegen Stirn, wie jetzt in Waffen gegen französische Annahmen, so in Handelsfachen gegen England, Holland, Rußland, und Frankreich steht, so lange sind wir ein vom Auslande abhängiges, ein von den Fremden verspottetes Volk. Seyen wir deutsch, volksthümlich, einig, und wir können Europa Gesehe dikiren.

(Allgemeine Zeitung.) Nach einem eben erhaltenen Schreiben aus Berlin bestätigt es sich, daß der Antrag auf einjährige

Bilder aus dem Soldatenleben.

(Schluß.)

Die Nacht ging zu Ende, wie Alles in dieser Welt zu Ende geht. Aus einem neuen Halbschlummer, in den ich gesunken, erweckte mich das Lärmen der Reitere auf allen Punkten der Stadt. Nie habe ich einen Morgen mit größerer Freude begrüßt. Um sechs Uhr wurden unsere Käfige durch den Dinkel geöffnet, und wir durften, von Wachen umgeben, in einem kleinen vergitterten Hofe eine Viertelstunde lang frische Luft schöpfen. Die Gesellschaft, welche sich hier aus allen drei Stockwerken des Thurns zusammenfand, gleich, mich eingerechnet, eher einer Bande Wegezogenen, Ueberbleibseln eines langwierigen Krieges, als friedlichen Soldaten einer wohlgeordneten Nacht, welche eine kleine Unregelmäßigkeit, höchstens ein dummer Streich, an diesem Orte des Grauens versammelt. Infanteristen, Dragoner, Artilleristen, Pioniere bewegten sich in den alten,

durch die Leiden eines mehrtägigen Arrestes noch defekter gewordenen Uniformen durcheinander; die Beinleider ohne Träger hingen der Bequemlichkeit halber herunter, und zeigten ein gelbes Hemd mit unzähligen kleinen Blutflecken. Von Natur frische Gesichter schimmerten, da sie während des Arrestes selten gewaschen wurden, in's Dunkelgrau, die Haare flatterten verwildert um den Kopf, eben so der Bart, dem Kamm und Scheermesser sind verbundene Gegenstände. Während dieser Morgenassamblee schienen aber die Leiden der vergangenen Nacht rein vergessen. Da wurde geschert und gelacht; Bekannte trafen sich und erzählten einander, was sie hieher gebracht, wobei sich andrte, daß sie Alle gleich unschuldig waren. Die Wasserkrüge wurden neu gefüllt, und als nach Ablauf der bestimmten Zeit der Dinkel mit einem bedeutenden Winke in den Hof trat, folgten ihm Alle und zogen sich in ihre Kabinette zurück.

Von jetzt an verging mir die Zeit viel geschwin- der. Ich war ja auf dem Berge und wandelte dem

Thale der Erlösung entgegen. Endlich kam die Stunde der Befreiung: der Inspektor trat in unser Gewölbe, tief und mit Namen auf, und öffnete die Thüren unserer Käfige. Ha, mit welcher Wollust schlürfte ich die milde Luft des schönen Frühlingstages ein! und ganz ohne Schranken wäre meine Lust gewesen, hätte uns der Rattenkönig nicht ein finsternes Geflecht auf den Weg gegeben, mit den höhnischen Worten: „Hä! hä! werde heftig das Vergnügen baldigst wieder haben, Sie zu bewirthen.“

Mit meiner Ausbildung ging es indessen rasch vorwärts. Mein geschmeidiger Körper lernte besonders das Reiten und Voltigiren mit Leichtigkeit. Ich sprang sogar von hinten über den Mantelsack in den Sattel, und gewann mir dadurch so ziemlich die Gunst meines Kapitäns. Mein Unteroffizier betrachtete meine Evolutionen und Exerzizien mit freudestrahlen- dem Gesichte. Offiziere wie Kameraden nannten mich wegen meiner kleinen Figur und der zuweilen sehr kühnen Streiche, die ich machte, nur „das Kind.“

Verlängerung des mit Holland abgeschlossenen Vertrags allerhöchsten Orts beanstandet worden ist.

○ **Berlin, 18. März.** Der schlechte Erfolg der letzten Messe in Frankfurt wird wahrscheinlich eine betrübende Katastrophe für unsere Rattumfabriken und Fabrikanten herbeiführen. Den Anfang dazu machte vor einigen Tagen der Bankrott eines der ersten Häuser für Manufakturwaaren, Leinwand und Komp., deren Passiva nahe an 400,000 Thlr. betragen. Mit dem Fall dieses Hauses hat auch eine der größten Fabriken, welche dazu gehörte, ihre Arbeiten eingestellt, und wahrscheinlich wird die große Fabrik in Köpenick diesem Beispiele folgen müssen. Man fürchtet noch andere Häuser zu Grunde gehen zu sehen, und hat ein Recht, besorgt zu seyn, wenn man den schon seit zwei Jahren verminderten Absatz unserer Baumwollenwaaren betrachtet. Es gibt hier eine Reihe von Industrieanstalten dieser Art, welche täglich 800 bis 1000 Stücke (30 bis 40,000 Ellen) Rattum fertig liefern. Für eine solche Fabrikation ist der Markt in Deutschland zu klein, und obwohl ein wichtiger Handel nach Amerika betrieben wird, und unsere groben Rattume sogar die Konkurrenz mit England aushalten, so ist der Sieg doch keineswegs für sie entschieden, und diese Handelskanäle sind zu wenig beschützt, um bei der Vermehrung der großen Fabriken einige Sicherheit zu gewähren, daß Konsumtion und Produktion das nöthige Gleichgewicht behielten. Wäre die Aussicht vorhanden, günstige Handelsverträge mit den südamerikanischen Staaten zu schließen, so würde die deutsche Baumwollenindustrie bald einen noch weit höheren Standpunkt erreichen, aber die unglücklichen Traktate mit Holland sind auch darin eine Hemmung gewesen, deren Folgen sich immer lästiger bemerklich machen. Man hat es laut und oft genug gesagt: es fehlt uns an einer durchgreifenden Handelspolitik im Verkehr mit den schlaun Kaufmannsvölkern Europas; die Theorie ist bei uns mächtiger, als die Erfahrung, und Kanzlei gelehrte entscheiden über wichtige Interessen der Nation, wo man vor allen Dingen den Handelsstand hören müßte. — Ob Schelling nach Berlin kommt, ist noch ungewiß; es scheint darauf anzukommen, welche Bedingungen derselbe macht; dagegen steht Jakob Grimm schon im Lektionskatalog der Universität verzeichnet. Er liest Rechtsalterthümer. — Die Staatszeitung wird wahrscheinlich schon mit dem 1. April ihr Format bedeutend vergrößern, und auf besserem Papier, den großen französischen und englischen Blättern gleich, ausgestattet werden. Der neue Redakteur, Dr. Zinkeisen, hat die Genehmigung zur Einrichtung eines Revueblatts erhalten, worin Kritik, Kunst, Literatur u., ihren Platz finden werden. — Den „vier Fragen“ wird durch eine Gegenschrift geantwortet werden, welche demnächst unter dem Namen eines hiesigen Volksraths erscheinen soll. Der Verfasser der erstgenannten Broschüre, Dr. Jakobi, ist zur Untersuchung gezogen, und wird nächstens hier erwartet. Daß diese Schrift nicht in Mannheim gedruckt sey, wußte man, indeß soll es noch nicht gelungen seyn, den wahren Druckort zu ermitteln. — Nachdem der Hofrathstitel unter der vorigen Regierung eine so allgemeine Verbreitung erlangt hatte, da er den meisten Subalternbeamten ertheilt wurde, hat Sr. Maj. der König jetzt bestimmt, daß diese Titulatur möglichst eingeschränkt,

und für die verschiedenen Beamten oder Rangklassen auch verschiedene Benennungen der Rathseigenschaft eingeführt werden sollen. So sind denn vor Kurzem zwei Aerzte zu Sanitätsräthen ernannt worden, und wir werden wieder Kammer-, Kriegs-, Domänen-, Kommissions-Räthe u. haben.

Vom Main, 15. März. Sicherem Vernehmen nach wird bei der hohen deutschen Bundesversammlung in Frankfurt die Gelegenheit wegen der in Süddeutschland zu erbauenden Festungen, worüber die Regierungen in der Hauptsache längst einig sind, am 23. zur Berathung kommen. Hauptsächlich wird darüber ein Beschluß gefaßt werden, ob die zum Bau von zwei Festungen, statt einer, noch fehlenden Fonds durch Umlage oder eine Bundesanleihe herbeigeschaft werden sollen. (Köln. Z.)

Schweiz.

Bern. (Verhandlungen der Tagkathung.) Sitzung vom 18. März. Die vorgestern abgebrochene Umrage wird fortgesetzt. Lessin hat das Wort und entwickelt seine Instruktion durch das Motiv, daß die Klöster „nicht zur katholischen Kirche gehören.“ Waadt spricht sich gegen Aargau aus, und meint, dieser Stand sey dem Bundesvertrag unterworfen. Die Souveränität der Eidgenossenschaft stehe über der Kantonalherrschaft. Wallis gibt sein Votum in ähnlichem Sinne ab. Neuenburg beruft sich auf seinen frühern Vortrag. Genf wünscht die von Basel-Stadt angeregte freundliche Vermittlung durch eine aufzustellende Kommission, für welche sich bereits mehrere Gesandtschaften erklären. Der Vorort endlich gibt Aargau Recht. — Das freie Wort wird gestattet. Zürich verlangt, daß der erwähnten Kommission die Instruktionen der Gesandtschaften zugewiesen werden. Uri findet das Niedersetzungs Memorial einseitig. Schwyz hat in demselben umsonst Hochverrathsschuld nachgesucht. Neuenburg: Die Regierung von Aargau sey Partei in der Sache. Glarus wünscht friedliche Ausgleichung. Thurgau protestirt gegen die Aufstellung einer Kommission. Unterwalden: Eintracht thut Noth. Graubünden gibt einer vermittelnden Ausgleichung seine Zustimmung. Appenzell Auser-Rhoden wie Thurgau, und Inner-Rhoden wie die versöhnenden Mithränder. Aargau rechtfertigt sich wieder zwei Stunden lang. — Sitzung vom 19. März. Landammann Baumgartner legt einen Mediationsvorschlag vor, welcher der von Seiten von Basel-Stadt angeregten, aufzustellenden Kommission als Leitfaden in der aargauischen Frage dienen soll. Es wird derselbe durch die Stände Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell A. R., Baselstadt, Graubünden, Wallis, Waadt, und Neuenburg (also 14 Stimmen) angenommen. Er geht im Wesentlichen dahin: daß alle auf die Ereignisse im Aargau bezüglichen Akten der Prüfungskommission überwiesen, und diese dann nachzusehen habe, ob Aargau seine Bundespflichten bewahrt oder verlegt. Im Gegensaße zu dieser Ansicht steht Genfs Antrag: lediglich sich auf die Direktorialeladung zu beschränken, ohne speziell einzutreten. Dafür sprechen sich aus die Stände Bern, Luzern, Solothurn, Appenzell A. R. und Basel-Land, Thurgau, Lessin, und Genf. Aargau will eine besondere Erklärung ins Protokoll tragen lassen. Auf Zürichs Antrag wird die Zahl der Mitglieder auf 7 gesetzt, und die Kom-

Mein Rhythmus war, wenn auch nicht stark, doch batterieartig, und wenn irgendwo eine Reiterei vor-gefallen war, so pflegte mein Freund, der Lieutenant L., seinen Schmutzbar zu zupfen und zu sprechen: „Na, da wird wieder das Kind die Hand im Spiel gehabt haben!“ Nachdem ich so sechs Monate gedient, geschah das Außerordentliche, daß ich, obgleich noch nicht siebzehn Jahr alt, zum Bombardierexamen zugelassen wurde. Der Bombardier ist die unterste Charge in der Artillerie. Er hat Unteroffiziersrang in der Armee, und ihm liegt im Felddienst und im Kriege das Richten des Geschützes ob. Er muß lesen, schreiben, die vier Spezies rechnen können, etwas Mathematik verstehen, muß bei allen Arten von Geschütz exerciren, Munition anfertigen, schadhafte Lafetten u. herstellen können, ferner wissen, wie man ein Pferd beschlägt, besonders aber sich stets ordentlich betragen haben. Noch vier Andere wurden mit mir zu gleicher Zeit examiniert. Wir bestan-

den. Alle ziemlich gut und wurden einige Wochen dar-

auf zu Bombardieren ernannt, bei welchem Akt der Oberst von L. mit die Geschütze mit der weißen Beize noch einmal vorbeilief. Wir bekamen das Zeichen unseres Ranges, eine goldene Tresse an jedem Armelausschlag genäht. Ich werde des glücklichen Tages stets gedenken, wo ich als Chargierter zum ersten Male auf der Straße ging, und beständig meinen Arm in die Höhe hob, damit Jeder gleich sehen könne, ich sey etwas geworden. Ich fühlte mich nicht wenig, als einige Kavalleristen bei mir vorbeigingen und mich vortheilhaftig grüßten; ich sang wirklich an, etwas zu werden, denn

Der's erst zum Bombardier hat gebracht,
Steht auf der Leiter zur höchsten Nacht.

Da mit meinem Avancement meine militärische Ausbildung nun beendigt war, so schloß damit ein wichtiger Abschnitt meines Militärlbens. Es war unterdessen Sommer geworden, und die Zeit rückte heran, wo wir die jährlichen Schießübungen begannen, zu welchem Zweck sich die ganze Brigade auf

einer großen Waid bei B. versammelte, welches ungefähr zehn Stunden von unserm Garnisonorte lag, und auf den Dörfern um die Stadt Kantonunterquartiere bezog. Die Proben wurden mit scharfer Munition bepackt, die Geschütze kriegermäßig beladen, und an einem schönen Morgen rückte die ganze Batterie aus, der Oberst von L. an unserer Spitze, der sehr gut gekannt war, wie meistens, wenn es zu den Feldübungen ging. Rann hatten wir die Stadt im Rücken, so erlaubte er, daß gesungen wurde. Wir setzten uns in den Sätteln bequem, ließen dem Pferd die Zügel, lüfteten den Ischaf, und begannen unser Leibleb:

Wie stehen wir so frohlich
Mit Sang und Klang hinaus!
Beschränkt ist ja immer
Des Artilleristen Haus.
Es schreit uns nicht
Des Feindes Uebermacht;
Wir luden ja den Donner
Der heißen Schlacht.

(Morgensli.)

müssen bestellt (in 20 Skrutinien) aus den H. von Muralt, Blösch, Baumgartner, Kopp, Schmid, Druey, und Deglise.

(Bas. 3.)

Belgien.

△ Brüssel, 18. März. Die Feindseligkeiten zwischen den Katholiken und den Ministeriellen werden immer ernster; gestern haben die Letzteren eine Niederlage erlitten, die vielleicht nicht entscheidend ist, aber doch ihre Lage schwierig macht. Der Senat hat eine Adresse angenommen, in welcher er den König bittet, in seiner Weisheit diejenigen Maßregeln zu treffen, die ihm in diesem Augenblicke am geeignetsten scheinen möchten zu Wiederherstellung der gestörten Einheit unter den Parteien, welche Belgiens Nationalität gegründet haben. Diese Adresse ist ein Meisterwerk in ihrer Art. Vom König geradezu die Entlassung der H. Lebeau, Rogier, und Mertier zu verlangen, wäre ein Eingriff in die Rechte der Krone gewesen; aber den König bitten, auf irgend eine Weise dahin zu wirken, daß der jetzigen Krisis ein Ziel gesetzt werde, das ist eine andere Sache, wobei die Form gewahrt ist. Die ministeriellen Blätter freilich bestreiten Das, und behaupten, daß der deutlich genug ausgesprochene Hintergedanke dieser Adresse ein klarer Eingriff in die Rechte Sr. Maj. sey. Doch sind ja von jeher die Gedanken zollfrei gewesen, und die Kammer ist nur für Das verantwortlich, was wirklich in der Adresse steht. Die Minister ihrerseits scheinen entschlossen, so lange als möglich Stand zu halten. „Die Umstände, sagen sie, erlauben uns nicht, zu thun, was wir so gerne thäten, nämlich uns zurückzuziehen, denn unser Rückzug würde das Signal zu einem erbitterten Kampfe zwischen der Kammer der Repräsentanten und dem Senate, oder gar zwischen der Bürgerschaft und dem Adel werden.“ Diese Befürchtungen nun möchten wohl übertrieben seyn, denn die Kammer der Repräsentanten ist derzeit nicht so ministeriell, daß ein sogenanntes Koalitionsministerium nicht eine weit bedeutendere Majorität in ihr finden würde, als die des gegenwärtigen Ministeriums, und die Bürgerschaft ist vorläufig noch ziemlich ruhig, obwohl man sie zu Gunsten des Ministeriums in Aufregung zu bringen sucht. Die Freimaurer wollen, wie es heißt, eine Adresse des Brüsseler Gemeinderathes zum Vortheil ihrer ministeriellen Freunde veranlassen und noch allerlei sonstige Demonstrationen machen. Auch haben die H. Rogier und Lebeau wohl hinlängliche Erfahrung in der Kunst, eine gewisse Aufregung hervorzubringen, und sind darin auf alle Fälle den meisten ihrer Gegner überlegen. Aus diesen und andern Gründen ist denn die Lage der Dinge freilich von der Art, daß, wenn von beiden Seiten Nichts nachgegeben wird, allerdings unangenehme Ereignisse zu befürchten wären. — Gestern vor der Sitzung des Senats sprach man von der Bildung eines Kabinetts, in welchem Hr. Ruetsaere, den die Flämänder den „großen Fuchs“ nennen, die Hauptrolle spielen würde. In diesem neuen Ministerium würden zwei Mitglieder des jetzigen bleiben, nämlich die H. Leclercq und Buzen, und zu Kollegen den Senator Dumont-Dumortier und einen ehemaligen Minister des Königs Wilhelm erhalten. Dieses Gerücht ist jedoch unwahrscheinlich, nicht insofern es den Grafen Ruetsaere betrifft, wohl aber in Bezug auf den Hrn. Leclercq, der durch ver-

schiedene Erklärungen zu sehr gebunden scheint, als daß er sein Schicksal von dem seiner Kollegen trennen könnte. Auch wäre die Wahl eines ehemaligen Ministers König Wilhelms keine glückliche, weil die Gegenpartei gewiß in diesem Falle Nichts versäumen würde, um die „Patrioten“ wider diese Kombination aufzubeben.

Nach Brüsseler Nachrichten über Paris, welche auf diesem Umwege den direkten Nachrichten auf dem deutschen Postwege noch um Etwas voraneilen, sollen die Minister beschloffen haben, den König um Auflösung der Kammern oder um Annahme ihrer Entlassung anzusuchen. Auf die von einer Deputation des Senats überreichte Adresse antwortete der König: „Ich nehme die Adresse des Senats an, meine Herren. Ich werde sie prüfen. Ich zweifle nicht an seinen guten Absichten. Zusammengesetzt aus Männern, welche alle Interessen des Landes vertreten, muß er dessen Bedürfnisse zu würdigen vermögen.“ — Die Antwort scheint eher auf eine Entlassung des Ministeriums zu deuten.

Frankreich.

† Paris, 19. März. Ein Erlass des Hrn. Humann bezeichnet besser, als alle Deduktionen, den leidenden Zustand der Finanzen: es ist nämlich, wie der Moniteur berichtet, ein Umlaufschreiben des Ministers an die Präfekten ergangen, mit der Weisung, in kürzester Frist Verzeichnisse sämtlicher in ihren Departements liegenden Gebäude mit Angabe der Zahl der Thüren und Fenster, so wie Verzeichnisse sämtlicher der Personalsteuer unterworfenen Individuen einzuliefern. Als Motto wird angegeben, daß, da die Einnahmen nicht mehr auf gleicher Höhe mit den Ausgaben stünden, man nothwendig Maßregeln ergreifen müsse, um aus den bestehenden Auflagen den höchstmöglichen Nutzen zu ziehen. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Finanzminister auf eine Anfrage ganz unumwunden, alle größeren Staatsbauten müßten, so lange das Heer auf dem jetzigen Effektivstand bleibe, ausgesetzt, und erst wenn Entwaffnung stattfinde, könne ein Theil der zu machenden Anleihe auf Eisenbahnen verwendet werden. Vor der Hand sey es auch nicht einmal rathsam, Eisenbahnanlagen zu unterstützen, weil sich die Spekulation der Kapitalisten sonst dahin wenden und man nachher das nöthige Ansehen schwieriger und unter ungünstigeren Bedingungen bekommen würde. Gegen Hrn. Thiers sprach die Kammer durch den Strich einer von ihm vorausgabten Summe eine Rüge aus, welche ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Es ist bekannt, daß die H. Granier de Cassagnac und Cayo de Feuillade zu den von Hrn. Thiers angeworbenen Schriftstellern gehörten, welche zwar, wie der Constitutionnel neulich rühmte, „nicht gleich Geld verlangten“, aber denn doch auf irgend eine Weise bedacht seyn wollten. Die beiden Genannten hatten sich zugleich um die Sympathien der Sklavenbesitzer beworben, und im Auftrage des damaligen Ministerpräsidenten, von ihm mit Geld und Empfehlungen unterstützt. Reisen nach den Kolonien gemacht, wobei sie gegen die Aufhebung der Sklaverei thätig waren. Dem Hrn. Cayo de Feuillade namentlich war eine Staatsunterstützung bewilligt worden, um am Senegal „die Sklavenfrage zu studiren“; die Kammer aber verwarf heute den Ausgabeposten für diese „wissenschaft-

Geheime Archive.

Von Jakob Grimm's „Walthümem“, deren zweiter Theil schon länger ausgegeben war, ist nun auch der erste Band erschienen (Höttingen, Dietrich), welcher die Schweiz, das rechte Rheinufer vom Schwarzwald bis zum Bodensee, und das linke von der Schweizergrenze bis in die Saargegend umfaßt, wo sich denn die Walthüemer des ersten Bandes anschließen. Der dritte Theil soll die westphälischen, niederländischen, hessischen, wettarischen, thüringischen, fränkischen, bayrischen, und österreichischen Denkmäler dieser alten Volkserbe enthalten, da aus diesen Gegenden weniger Ueberbleibsel zu entnehmen waren. Obwohl der nur Textabdrücke liefernde Band über 800 Seiten umfaßt, gibt er doch nicht Alles, was aus jenen Gegenden noch aufzuheben ist. Den Grund sehen wir aus Grimm's einleitenden Worten, die hier Platz finden mögen: „Wenn ich einzelne pfälzische und mainzische Walthüemer lüden-

haft und ungenau herausgehe, andere dieser Landschaften mir ganz abgehen, so rührt Dieses mit daher, daß die erbetene Benutzung der Archive zu Speyer und Trier verlagert wurde. Ich werde mich am Schlusse der ganzen Sammlung über alle Hindernisse, die sich einer vaterländischen, nicht bald wieder in solchem Umfange vorzunehmenden Arbeit entgegenstellten, offen äußern, damit aus dem Mangel an Gemeinsum bei meinen Zeitgenossen die Nachwelt mir nicht den Vorwurf der Fahrlässigkeit schreibe.“

(Hamb. Corr.)

Theater.

Die deutsche Operngesellschaft des Hrn. Schumann hat im Drurylane-Theater zu London den 3ten ihrer diesjährigen Vorstellungen mit der Aufführung des „Freischütz“ begonnen. Der „Globe“ erklärt sich mit den Leistungen des Abends in jeder Hinsicht zufrieden, und bemerkt, daß die deutsche Ge-

sellschaft dreist mit der italienischen Oper in die Schranken treten dürfe. Die Chöre und das treffliche Zusammenwirken des Orchesters mit den Sängern werden auch diesmal vorzüglich hervorgehoben. Den Kaiser gab ein in London noch nicht aufgetretener Sänger, Hr. Tschelmann; in Hrn. Hatzinger als Max, Rad. Heinesetter als Agathe, und Rad. Schumann als Knechtchen wurden alle, geringere Bekannte begrüßt. (Frankf. Cour. Bl.)

Aus der Zeit.

Der bekannte Pariser Schöngest, Julius Janin, hat vom türkischen Sultan den Orden des Nischan-Isfar in Diamanten erhalten.

Der Philolog und Humanist Gieseler zu Jena ist von dem König von Schweden zum Ritter des Nordsternordens ernannt worden.

liche" Meise, welcher 5000 Franken beträgt. — Das Justizvollziehungs-Gericht entschied heute den Prozeß des Geranten der Gazette de France gegen den Geranten des Messager. Die Gazette hatte jenes Blatt wegen Ehrenkränkung belangt, weil es die von ihr veröffentlichten angeblichen Briefe des Königs aus früherer Zeit (1808) eben so, wie die späteren der France, für unecht erklärt hatte, und forderte eine Schadloshaltung von 10,000 Franken. Hr. Dupin verteidigte den angeklagten Messager, und wies nach, wie hier, wo es sich um Zurückweisung einer dem Staatsoberhaupt zugefügten Beleidigung gehandelt habe, nicht wohl von Ehrenkränkung die Rede sein könne. Der Gerant des Messager ward freigesprochen.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Febr. Die Art und Weise, in welcher sich Ibrahim Pascha vor seinem Abzug aus Syrien benahm, leistet gute Dienste, um dem German in Betreff der Erbfolge im Paschalik von Egypten, wonach der Sultan eine jedesmalige Auswahl unter den zur Nachfolge Berechtigten zu treffen hätte, das Wort zu reden. Daß die Pforte den Ibrahim Pascha dabei übergehen will, ist leicht begreiflich; aber welche Reime des Mißtrauens und aller möglichen Ränke würden dadurch in das Geschlecht Mehmed Ali's gebracht werden! Es würde je ein Mitglied das andere in Verräthereien gegen das jeweilige Oberhaupt zu überbieten suchen. Eine bisher unvorhergesehene Lösung der Streitfrage wäre es, wenn Ibrahim Pascha mit Tod abginge, und nach den jüngsten Berichten aus Gaza (vom 13.) steht in der That zu erwarten, daß er seiner Krankheit (der Wassersucht) erliegen wird. — Man sieht mit Ungeduld neueren Nachrichten von Nuhis Effendi aus Alexandria entgegen. Mehmed Ali hatte sich, noch bevor der German mit den harten Bedingungen der Erblichkeit ihm zugekommen war, mit einem abermaligen Bittschreiben an den Großwesir gewendet. — Der Vorstand der medizinischen Schule zu Galata Serai, Dr. Bernard, ein Oesterreicher, hat gegenwärtig die Tante des Sultans, die Prinzessin Göma, und die Sultamin Valide (die Mutter des Sultans) in ärztlicher Behandlung. Der Kaiser selbst führte ihn bei seiner Mutter ein mit den Worten: „Mutter, Du siehst hier den berühmtesten Arzt von Konstantinopel vor Dir.“ Der Sultan besprach sich über eine Stunde lang mit dem deutschen Arzte, und soll dabei eben so naive als interessante Fragen gestellt haben.

Konstantinopel, 2. März. Wir haben Nachrichten aus Alexandria bis zum 26. Februar. Wie zu vermuthen war, hat Mehmed Ali dem German der bedingten Erblichkeit ernstliche Demonstration entgegen gesetzt. Der kaiserliche Abgeordnete Nuhis Effendi hat eine schriftliche Erwiderung des Vizekönigs, so wie ein besonderes Schreiben desselben an den Großwesir, eingeschickt, und bittet um fernere Verhaltensbefehle. Mehmed Ali hat sich bitterlich bei dem Kommodor Napier beschwert, und scheint an demselben einen Sachwalter gefunden zu haben. Die englische Politik in der ägyptischen Frage hat einen Januskopf; Lord Ponsonby und der Kommodor Napier spielen ein doppeltes Spiel, und während der Eine den Pascha in die Enge treibt, scheint ihn der Andere mit einem Widerstandsversuche ins Weite führen zu wollen. — Mehid Pascha hat der hiesigen Gesandtenkonferenz der verbündeten Mächte die eingegangene Antwort Mehmed Ali's sofort mitgetheilt, und sie dabei aufgefordert, der Pforte ihren fernern Beistand nicht zu versagen. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen sollen gerathen haben, die Forderungen Mehmed Ali's zu bewilligen. Die türkischen Minister halten tägliche Rathöver sammlungen.

Amerika.

Man hat Nachrichten aus New-York bis zum 1., aus Boston bis zum 2., und aus Halifax bis zum 4. März. Die Aufregung gegen England scheint fortzudauern, obwohl keine bestimmten Thatsachen vorliegen, welche auf eine bereits entschiedene Volksgesinnung in kriegerischem Sinne hinwiesen. Der britische Gesandte, Hr. Fox, soll mit dem amerikanischen Staatssekretär neuerdings Noten gewechselt haben, deren Ton täglich bitterer werde; es scheint jedoch, daß diese und andere Angaben, wie z. B. das Gerücht von Aufstellung einer englischen Streitmacht von 40,000 Mann in Kanada, vorerst lediglich als Erfindungen zu betrachten sind, womit die amerikanischen Blätter in ihrer gewohnten Weise die plumpe Neugier und Leichtgläubigkeit ihrer Leser mit einer eben so plumpen Großmüthigkeit

auszubenten beflissen sind. Dagegen scheint es nur allzugewiß, daß in den Grasschaften an der Gränze der Pöbel den Diktator spielt, und daß die Geschworenen, welche über Hrn. McLeod richten sollen, einer mehr als gewöhnlichen Charakterkraft und Gewissenhaftigkeit bedürfen werden, um ohne Menschenfurcht nach dem Recht zu sprechen. — Ein New-Yorker Blatt enthält ein Schreiben von einem Bruder des Hrn. McLeod, welches sich in eben so würdiger als kräftiger Weise über diese Angelegenheit ausspricht. Als bemerkenswerthe Thatsache tritt daraus hervor, daß der Angeklagte bei der Zerstörung der „Caroline“ gar nicht gegenwärtig war, und nach den beigebrachten Einzelheiten muß sich Dies durch Zeugenaussagen gerichtlich nachweisen lassen, wodurch denn der Anlaß zu dieser ganzen Verwicklung mit Einem Mal wegfallen würde. Aber freilich kann man kein allzugroßes Gewicht auf die Rechtsfrage legen in einem Lande, wo, wie Hr. Angus McLeod mit Recht bemerkt, sein Bruder nach dem Gesetze freigelassen werden sollte, das „Volk“ aber die Vollziehung des Gesetzes nicht zugeben will. — In der Repräsentantenkammer zu Washington ist eine Bill eingebracht und an eine Kommission gewiesen worden, wonach etwas über 2 Millionen Dollars für Befestigungswerke, Errichtung eines Sappeurkorps, und Erbauung von Kriegs-Dampfsbooten verwendet werden sollen. Bei den Verhandlungen über das Budget der Land- und Seemacht wurde in gleichem Sinne die Erhöhung einiger Ausgabenposten beantragt, welches Alles jedoch im Verhältniß zu den Kosten, welche eine eigentliche Kriegsrüstung in Anspruch nehmen würde, nur als unbedeutend erscheinen kann. — Man spricht von Absendung besonderer Abgeordneten nach England, um die obwaltende Streitfrage gütlich zu vermitteln.

Baden.

Aus der Pfalz, 20. März. Die Sophistereien, womit man die angeblichen Interessen der „Konsumenten“ zu Gunsten des holländischen Handelsvertrages in Parteinahme zu ziehen versucht, sind von sehr beunruhigender Natur für eine der Hauptproduktionsunserer Provinz, nämlich für den Tabaksbau. Der Blattertabak, der im Inlande jetzt 13 fl. 30 kr. per Zentner kostet, genießt bekanntlich einen Zollschuß von 9 fl. 37 1/2 kr., also von 71 Prozent des Werthes, und der fabrizirte Tabak einen Zollschuß von 19 fl. 15 kr. beim Eingang, was ein bedeutend höherer Schuß ist, als den die Zuckerindustrie in Anspruch nimmt. Der Unterzollkreis hat im vorigen Jahre nach offiziellen Angaben 76,614 Zentner Tabak erzeugt, wofür der Eingangszoll, wenn wir diesen Tabak über die Naubhgränze hätten beziehen müssen, nicht weniger als 736,770 fl. betragen hätte. Wie nun, wenn man einmal auch beim Tabak auf den Einfall geriethe, die „Konsumenten erleichtern“, d. h. die Naubhklasse um den Betrag des durch eigene Produktion ausfallenden Zolles bereichern zu wollen: wohin würde es mit unserm Tabaksbau kommen? Nach der Theorie, welche man gegen den deutschen Zucker geltend macht, müßte der Tabakzoll, um ihn dem Zuckerzoll gleichmäßig zu behandeln, auf 27 Prozent des Werthes, also auf 3 fl. 36 kr. herabgesetzt werden, damit die „Konsumenten“ wohlfeiler Tabak rauchen könnten. Wenn man aber jemals in dieser Weise an dem Zolltarif herumwirthschaften wollte, was würde das Ende seyn? Die „Konsumenten“, welche dem bei weitem größern Theile nach auch mit der Produktion zu thun haben, würden große Kapitalien wieder in die Staatspapiere zurückschlüpfen, die vermehrten Erwerbsmittel und Arbeitsverdienste sachte zum Teufel gehn, und sich selber als Produzenten um das Behn- und Hundertsache Dessen, was ihnen als „Konsumenten“ zu gut kommen sollte, in Verlust gesetzt sehen. Eine Ausnahme von diesem Verhältnisse besteht nur für die Staatsdiener, deren Einnahme, nämlich ihre Besoldung, allerdings die nämliche bleiben würde, wenn durch Beeinträchtigung der eigenen Erwerbsquellen der fremde Zucker oder Tabak wohlfeiler werden soll; aber der Staat ist nicht für die Staatsdiener da, sondern sie für den Staat. Als vor sechs Jahren ein Theil des Landes sich gegen den Zollverein sträubte, da konnte man uns nicht genug wiederholen, daß der durch vermehrte Produktion steigende Wohlstand die geringe Mehrausgabe der Konsumenten, wenn sie wirklich stattfände, im Ueberflusse decken würde; die Erfahrung hat diesen Satz inzwischen glänzend bestätigt: was sich denn nun die Theoretiker und Nachdenkünstler an, daß sie von ihrem siegreichen Satze wieder abfallen wollen, seit er sich praktisch bewährt hat?